

des

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark egtl.
Zu beziehen durch die Post.

Mai 1916

Verlag und Expedition:
Luise Kähler: Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionsluß am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz, Liliencronstr. 18. III.

Du Maigedante, wir lassen dich nicht!

Kein Arbeitsruh'n! Kein Maigeläut!
Wer mag an Festglück denken heut?
Doch wenn wir schreiben mit hartem Gesicht,
Den Maigedanken lassen wir nicht.
Er pocht mit hellem Schlag ans Tor:
Tut auf! tut auf! er tritt hervor,
Er trägt sein grünes Lenzgewand,
Hält seinen Blühzweig, hebt die Hand:
Ich bin der Friedel und schreiet einher,
Und keiner murt: Was will nun der?
Neigt jeder ernst zum Gruß das Haupt:
Wir haben treu an dich geglaubt!
Ein schmerzlich Zucken, doch kein Bereu'n,
Völkernagen heilt ein Lichterneu'n,
Kein Mißachten und kein Verzicht:
Er soll uns segnen, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeitsruh'n! Kein Maierenrausch!
In Blut die Welt, ein schlimmer Tausch.
Aus allen Zonen der Friede verbannt, —
Schirmt, schirmt das Vaterland!
Ein Waffenschmieden landab, landauf.
Kein Tag läßt müßigen Verchnauf,
In Todesgräben hin und her
Tobt lebenslüsternes Gewehr.
Du Feind da drüben, auf den ich schoß,
Warst du nicht einst mein Maigenoff?
Du toter Freund, den die Freiheit beweint,
Der dich erschlug, war's wirklich ein Feind?
Die sonst so brudernah gefühlt,
Freund, Feind schlägt hin, zerfehlt, zerwühlt.
Sie trohen herrlich, doch qualvoll blaß, —
Töten, töten ohne Haß!
Der Brand stob auf, blieb keine Wahl —
Noch dieses Mal, ein letztes Mal!
Und stehen wir heut voreinander als Feind,
Der Tag kommt, der uns stärker vereint.
Da springen wir jubelnd aufs freie Feld,
Auf Brudergräbern zum Schwur gesellt,
Und der Maigedante wird Weltgericht —
Das muß geschehen, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeitsruh'n! Kein Maizenzug!
Der Maigedante ist heut genug.
Er ruft keine Massen auf Weg und Wall,
Aber er drängt überall,
Alle Sinne lauschen ihm nach,
In den Kriegsgräben wird er wach,
Er kommt gegangen im Frühlingswehn,
Auf allen Straßen wird er gesehn,
In allem Harren todumgraut,
Und eine Stimme tönt an, schwillt laut:
Schließt die Reihen! der Bautag naht,
Das Werk steht sicher zu neuer Tat,
Mit Blut geschirmt, soll's groß gedeihn:
Der Maigedante will Meister sein!
Und ein Branden raucht: Erschütterte Zeit,
Vollsmillionen erglühn bereit!
Steinheere sehnen Baugesiß,
Das soll der Freude die Zinnen höh'n,
Türme des Friedens, Zinnen der Welt!
Und uns're Hände zum Bauen bestellt!
In Not und Tod gewaltgeschweift,
Will höchstes richten der Freiheitsgeist . . .
O Maigedante, läut an zur Schicht!
Wir kommen einig, wir lassen dich nicht!

Franz Diederich.

Der zweite Kriegsmai.

o Baum und Strauch prangen wieder wie alljährlich im schönsten Blüten- und Blätterzschmuck und beweisen aufs neue die Wunderkraft des Monats Mai. Doch anders als wie sonst am 1. Mai stehen sich die Anhänger der modernen Arbeiterbewegung der einzelnen Kulturstaaten gegenüber. Zum zweiten Male ist der Mai seit Ausbruch des Westenbrandes ins Land gekommen, und noch immer ist kein Ende des Kriegsbrandes abzusehen.

Vor 27 Jahren auf dem Internationalen Kongreß zu Paris reichten die klassenbewußten Proletarier aller Kulturländer sich die Bruderhand zum gemeinsamen Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit, Ausbau der Arbeiterschutzgesetze, zum Kampf um Wahrung des Völkerr Friedens. Und heute? Heute stehen sie sich mit den Waffen in der Hand gegenüber. Vom Völkerr Frieden ist heute keine Rede, vielmehr leitet **S a ß** und **V e r b l e n d u n g** die Menschen. Und all die Folgen, die durch Kriegsnot für die beteiligten Länder entstehen, machen sich drückend fühlbar, für die in den Schützengräben wie für die Dabeingeblichenen.

Es ist eine böse Zeit, besonders für die Arbeiterklasse aller Länder.

Doch ewig kann dieser Zustand nicht dauern, es muß doch endlich wieder Friede werden. Neue Lebenshoffnung und Lebenskraft schöpfen wir aus dem Worte Frieden. Ja, Friede muß endlich werden, und die Arbeitsbrüder und -schwestern aller Länder werden sich wieder die Hände reichen zur gemeinsamen Arbeit im Interesse aller Proletariernmassen. Unsere Forderungen auf **A u s b a u** der **A r b e i t e r s c h u t z g e s e t z g e b u n g** wie auf **V e r k ü r z u n g** der **A r b e i t s z e i t** werden aufs neue in allen Ländern in den Vordergrund treten, unsere Organisationen werden wachsen, der böse Streit in den eigenen Reihen wird schweigen, und kampfbereit wird die Arbeiterklasse aller Länder ihren Menschheitsbestrebungen Schritt für Schritt wieder zum Siege verhelfen.

Der Gedanke dieses gemeinsamen Kampfes gibt uns auch an diesem zweiten Kriegsmai die Hoffnung auf den endgültigen Sieg des Proletariats, auf Anerkennung seiner sozialen und politischen Gleichberechtigung und deshalb:

„Maigedante, wir lassen dich nicht!“

Fortbildungsschulen für Hausangestellte.

o Alljährlich, wenn die Natur aufs neue Wälder und Fluren schmückt, wenn der Frühling erwacht ist und neues Leben allüberall weckt, vertauschen viele Tausende Proletarierkinder die Schulbank mit dem Arbeitskleid.

Die Kinder, die oft schon während ihrer Schulzeit mitverdienen mußten, weil der Verdienst der Eltern nicht ausreichte, um die meist vielen Mäuler im Elternhause zu stopfen werden nunmehr völlig als jugendliche Arbeitskräfte eingereiht. In langen Stunden Tagesarbeit schaffen und wirken sie nun für ihr Leben lang als vollwertige Glieder im allgemeinen Produktionsprozeß. Auch unsere jungen Mädchen wenden sich der Fabrikarbeit, der Landwirtschaft, den Hausangestelltenberufen zu oder versuchen in Warenhäusern als Lehrlinge oder sonstwie in den Büros Unterkunft zu finden.

Mit dem Eintritt in die Erwerbstätigkeit ist meistens die Gelegenheit für unsere jungen Mädchen vorbei, das in der Schule Gelernte zu behalten und weiteres hinzuzulernen. Durch die Arbeit abgestumpft, verlieren sie nur allzuoft die Freude an einem guten Buch. Statt sich zu vervollkommen, vergessen sie oft das in der Schule Erlernte. Der Bildungsdrang wird nicht geweckt bei ihnen, und zufrieden, ja gleichgültig verrichten sie oft maschinenmäßig ihre Tagesarbeit. Für die denkende Arbeiterklasse aber ist

es gefährlich, wenn große Scharen Arbeiterinnen bar jeder geistigen Regsamkeit sind und nur im Sonntagstanzvergnügen oder im Besuch minderwertiger Kinos ihre Erholung sehen.

Für die Durchziehung unserer Forderungen: Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung, Verleihung gleicher Staatsbürgerrechte, wodurch uns erst eine bessere Lebenshaltung und ein kultureller Aufstieg möglich ist, müssen die Arbeiterinnen ausgerüstet sein mit gutem Wissen und Können. All die jungen Menschenkinder, deren Herzen bei der Schulentlassung mit guten Vorsätzen erfüllt waren, müssen auch in die Lage kommen, sie zu verwirklichen. Um hierzu gerüstet zu sein, bedarf es vor allem auch der geistigen Fortbildung der Arbeiterinnen.

Wissen ist Macht, und Bildung macht frei!

Wir fordern deshalb auch für die jungen Arbeiterinnen aller Berufe den Fortbildungsschulzwang, wie er für die schulentlassenen Knaben besteht.

Der junge Bursche hat durch den Besuch der Fortbildungsschule Gelegenheit, das, was er aus der Volksschule an Kenntnissen mitgenommen hat, aufzufrischen und in mancher Weise zu ergänzen, denn für ihn besteht ein Fortbildungsschulzwang, der allerdings nicht gleichmäßig für das ganze Reich geregelt ist, dessen Regelung vielmehr den einzelnen Landtagen übertragen ist. Nach der letzten Vordering der Gewerbeordnungsnovelle ist in dem Paragraphen, der vom Fortbildungsschulbesuch handelt, das Wort „männlich“ gestrichen. Danach gelten die Bestimmungen nun auch für die weiblichen Arbeiter, das heißt, wenn die Kommunen (die Gemeinden) den Schulbesuch der Arbeiterinnen zulassen, denn von einem Zwangsbesuch ist noch immer keine Rede; es fehlt eben die Festsetzung der Pflichtstunden für Arbeiterinnen, und zwar für alle Arbeiterinnen. Denn heute werden zugelassen die gewerblich und kaufmännisch tätigen Arbeiterinnen, als Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Handlungsgehilfinnen, Kontoristinnen usw., während die Arbeiterinnen der Landwirtschaft und die Hausangestellten leider davon ausgeschlossen bleiben. Aber für die Gesamtheit der jungen Mädchen wäre ein solcher Unterricht so dringend nötig; denn als Erwerbsarbeiterinnen, als zukünftige Frauen von Arbeitern und als Erzieherinnen ihrer Kinder tut Belehrung auf allen Gebieten unseren jungen Mädchen bitter not.

Deshalb ist die Einführung der Pflichtfortbildungsschule für alle jungen Mädchen erforderlich. Der Unterrichtsplan müßte dann aber auch vor allem Haushaltungsfragen umfassen; denn gerade für die Hausangestellten ist die Ausbildungsmöglichkeit so äußerst gering. In kaum 50 Städten in Deutschland sind Einrichtungen zur Erlernung der Hauswirtschaft vorhanden, Ausbildungsanstalten von den Gemeinden geschaffen nur in 15 Städten.

Wie oft hört man Verwünschungen von jungverheirateten Frauen, daß für ihre Ausbildung während der Mädchenzeit so wenig getan worden ist; wie oft wird die Unwissenheit der Hausangestellten bemängelt. Um diesem Uebelstand abzuhelfen und den Arbeiterinnen und Hausangestellten die Möglichkeit zur Weiterbildung zu verschaffen, müssen wir immer aufs neue fordern: „Her mit dem obligatorischen Fortbildungsschulunterricht für alle schulentlassenen Knaben und Mädchen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre!“

Mit Hilfe der Organisation müssen wir dieser Forderung Anerkennung bei den Kommunen wie bei den Herrschaften zu verschaffen suchen. Denn was würde die Pflichtfortbildungsschule nützen, wenn die Herrschaften ihren unter 18 Jahre alten Angestellten die freie Zeit zum Besuch derselben nicht geben?

Der Richter der Bozena.

Bozena ist eine Hausmagd und ihr Richter ist meist ein Mensch von Fleisch und Bein in schwarzem, erstem Talar, der nach gebuchtem Geiz im Namen eines Königs über Vergehen und Verbrechen Urteile fällt und Strafen verhängt. Es gibt einen guten Spruch, der in jedermanns Gedächtnis gehört: „Der eitle, schwache Mensch sieht in jedem einen Richter, der stolze, starke hat keinen Richter als sich selbst.“

Marie Ebner-Eichenbach, die Dichterin, die jüngst hochbetagt in Wien starb, hat diesen Spruch aufgezeichnet, und wer ihre tief aus dem Leben gewonnenen Erzählungen kennt — „Das Gemeindefind“ muß jeder kennen — und ihre zum Buchschatz zusammengefaßten Weisheitsfäße dazu, merkt bald, wie zwischen den beiden ein enger Zusammenhang besteht. So kann man auch sagen, jener Spruch von dem Richter gebe im Kerne den Gedanken, der Marie Ebners Geschichte der Bozena besetzt. Und diese Bozena war kein eitler, schwacher Mensch, sondern ein stolzer, starker Mensch.

Um die Jahrhundertwende schrieb Clara Viebig den Dienstmädchenroman „Das tägliche Brot“, und sie rührte damit an die Lebensschicksale der Unzähligen, die vom Lande in die große Stadt geraten. Die Arbeit, zu der sie tüchtig und bereit sind, wird ihnen zu einem Quell von Leiden; sie werden proletarische Arbeitstiere, ernten spärlich Lohn und wenig Dank, können nicht eins werden mit der Stätte, wo sie haufen und schaffen, und leben heimatlos hin. Marie Ebners Erzählung „Bozena“ ist ein Vierteljahrhundert älter. Das aber bedeutet, daß sie eine ganz andere Art Dienstmädchen vor Augen gehabt hat als später die Viebig. Denn gerade nach 1870 hat sich unter den auflösenden Einwirkungen der mächtig erstarkenden kapitalistischen Wirtschaftsweise mit den grundtiefen Veränderungen aller gesellschaftlichen alten Verhältnisse auch das Gesindewesen umgestaltet. Was in dem Wort Gesinde ausgedrückt liegt, das eben schwand dahin: der gesellere Zusammenhang mit Haus und Leben der Herrschaft. Bozena aber, die seit den vierziger Jahren ein volles Menschenalter derselben Familie dient, ist noch ein Geschöpf jenes älteren Schlags und jener älteren Zeit. Sie bleibt immer die Magd des Hauses, aber der Platz, auf dem sie wirkt, wird wirklich ihr Reich und sie wird geschätzt nicht nur nach ihrer Arbeitsleistung, sondern auch nach ihrem menschlichen Werte, so daß dieser sich durchsetzen kann. Daraus kommt es nun der Dichterin an: nicht die soziale Geschichte der Dienerin will sie erzählen, das Bild ihres Charakters will sie zeichnen.

Als das Mädchen, das im Hause eines kleinstädtischen alt-eingeseffenen Weinhändlers schafft, im Anfang der Zwanziger steht, heißt sie bei den Leuten die schöne Bozena. Sie ist derb und verlässlich, hat ein ausdrucksvolles und geheimes Gesicht und „hätte sich an Größe und Stärke fühllich mit einem Flügelmann des Garderegiments Friedrich Wilhelms I. messen können“. Für den Dienst, der körperliche Kraft verlangt, ist sie also gerüstet, das Schicksal wirkt ihr aber noch eine andere Aufgabe zu: die feinste von allen, die den Geist beschäftigt. Des Weinhändlers Frau stirbt und hinterläßt ein Töchterchen, und da den Weinhändler nur ein Sohn zur eigenen Fürsorge reizen könnte, fällt Bozena die Betreuung der kleinen Rosa zu. Zeitlebens hat Marie Ebner an dem Werk des Erziehens ernsthaft Anteil genommen. So viel Falsches, Verzerres, Grundschädliches gab es gerade in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts auf diesem Felde. Dünkel und Torheit waren oben auf, fühlten sich weise und verdarben viel junge Saat. Da hat die Ebner zu denen gehört, die dieses arge Spiel mit ernstem Prüfen beleuchteten. Aus ihren Erzählungen weiß man, wie ihre ganze Menschenliebe sich einsetzte. Von allen Seiten, wie eben das Schauen und Abspiegeln eines Dichters es kann, ging sie dem Teufel zu Leibe, und das verrät sich nun auch in der Geschichte von der Bozena. Denn der Weinhändler, der durchaus einen Sohn haben will, nimmt eine zweite Frau, eine ehemalige Erzieherin bei Grafenkindern, aber keinen Sohn, sondern wiederum eine Tochter gebiert sie, und so kommt es, daß dieses Kind — Regula — bei des Weinhändlers Gleichgültigkeit gegen Töchter den Erziehungsmühen der Mutter ungeschirmt verfällt, indes die kleine Rosa ganz der Bozena überlassen bleibt, die, wie es einmal aus der Zeit nach dem Tode der ersten Frau heißt, mit dem Kinde umging, wie eine Bäarin mit einem jungen Hündchen umgegangen wäre, für das sie eine mütterliche Zuneigung gefaßt hätte. Sie ist wirklich keine überlegende Erzieherin, die treffliche Bozena, und Rosa wächst zu einem verwegen eigenwilligen Ding heran. Aber das ist's, was die Dichterin damit andeuten will: besser in Wildheit der Natur nach aufzweigen, als in jedem Augenblick, in jeder Regung gebogen, gebunden, beschnitten und bepfropft werden. Denn das ist die Erzieherart von Regulas Mutter, die „vom Teufel der Hofmeisterei besessen“ ist. Die Frucht, die sie zuwege bringt, erkennt man an dem Ueberzeugungswort der erwachsenen Tochter: „Scheine achtungswert — du bist es!“ Das ist wirklich der Kern ihres Wesens: Ehre, Ansehen vor der Welt, guter Name — der Schein entscheidet. Ob ein Mensch auch so ist, wie er zu sein scheint, wer will das wissen? Regula ist verkörperte Unnatur, das Gegenteil von Rosa, und dann wieder von Rosas Töchterchen, die nach Rosas frühem Tode in Bozenas Händen aufwächst. Aber in den Händen eines nun durch schweres Erleben erprobten, gefesteten klargewordenen Geschöpfes.

Geimlich hatte Rosa eines Nachts das väterliche Haus verlassen, um dem Manne, einem Offizier, zu folgen, dessen Werbung ihr Vater ausschlug. Bozena nimmt die Last dieses Ereignisses in Selbstanklage auf sich, denn wäre sie in jener Stunde der Flucht nicht dem Hause fern gewesen, so wäre nicht geschehen, was geschah. Sie bricht mit dem Manne, den sie liebt und dem sie in jener Nacht gehörte, und folgt Rosa, der vom Vater Verstoßenen, Enterbten. Rosas Eheglück, in dürftigem Dasein erlebt, ist kurz, und in den Tagen, wo ein früher Tod sie hinrafft, fällt ihr Gatte in einer Schlacht gegen die aufständischen Ungarn. Mit Rosas Kinde, dem Röschen, wandert Bozena zu Fuß den wochenlangen Weg von Arad hinauf nach Währen. Sie will dem Kinde das

Recht und das Glück erkämpfen, das der Mutter von ihrem Vater genommen und zerstört wurde. Es ist kein leichtes Werk, das sie sich plante. Um so schwerer ist es, da sie nicht unwahr sein kann. Dieser eingeborene Drang, vor sich selber ohne eigenen Vorwurf bestehen zu können, der eben befahl ihr den Weg voll Dornen, den sie nun schon seit Jahren schritt. In langer Reihe türmt sich Hindernis auf ein Hindernis, durch schwerste Prüfungen muß ihr Mut, ihr Wollen. In der Stunde, in der sie in Kosas Vaterhaus mit dem Kind auf dem Arme eintritt, stirbt der Weinändler. Sein letztes Wort ist eine gestammelte Weisung, an dem Kinde gut zu machen, was der Mutter zugefügt wurde; aber kaltherzige Selbstsucht schlägt die Weisung in den Wind. Will Bozena ans Ziel gelangen, so muß sie mit Regula zurechtkommen; wo also weder ehrlich menschliches Rechtsgefühl noch gesunde willige Güte sind, dort soll sie auf beides zählen, bei Engherzigkeit muß sie auf Großmut bauen.

Bozena steht da als ein Wesen, auf das jedermann voll hoher Achtung schaut; aber es kommt ein Tag, wo Regula meint, sie fortan verächtlich behandeln zu dürfen. Der Mann, dem Bozena einst in Liebe gehört, hat sie bei einem Fest vor den ehrsamsten Leuten — auch die Herrin war zugegen — schmähslich bloßgestellt, und sie hat, als man dem Manne zu Leibe wollte, ruhig und fest gesagt: Es ist wahr! Die Leute urteilen über Bozena: „Sie sagt nur die Wahrheit, aber die ganze. Sie ist wahr wie der Tag.“ Regula indes begreift ihre Tat gar nicht, sie moralisiert, „verzeiht“, wie das in solchen Fällen ganz und gar schlimme Wort heißt, und behandelt die Dienerin nunmehr als Luft. Eine „herzlose Drahtpuppe“ wird Regula einmal genannt. Bozena aber zwingt sich; ihr Inneres sagt: „Du hüben, ich drüben!“ Sie hat ihr großes Ziel, dem sie sich in allem Handeln fügt.

Als Köschens Vater, den Tod der Gattin ahnend, ins Feld rückte, sagte er beim letzten Abschied: „Bozena, Du wirst sorgen;“ und Bozena hat damals nur schlicht gedacht: „Natürlich.“ Das Gute ist ihr so selbstverständlich; es scheint so leicht, und ist doch so schwer. Und nun sie — in Regulas Augen das Aergste, was einem Menschen widerfahren kann — den Schein, ein achtbares Weib zu sein, preisgegeben hat, ist Bozenas Werk wahrlich nicht leichter geworden, denn gerade Regula doch muß gewonnen werden, um es zu gutem Ende zu führen. Es ist ein schweres Ding, hinzuleben in „schweigender Unterwerfung, widerspruchslosem Gehorsam, stündlicher Selbstverleugnung“ und doch sein bestes inneres Gut ungeschädigt zu halten. In der Spruchweisheit der Ebner heißt es einmal: „Wenn du durchaus nur die Wahl hast zwischen einer Unwahrheit und einer Grobheit, dann wähle die Grobheit; wenn jedoch die Wahl getroffen werden muß zwischen einer Unwahrheit und einer Grausamkeit, dann wähle die Unwahrheit.“ Grausam wäre Bozena, wenn sie ihren Wahrheitsdrang losgebunden dreinschlagen ließe, denn damit zerstörte sie die Zukunft des ihr anvertrauten Kindes, und ihre Sehnsucht, von der Qual vergangenen Fehls frei zu werden, verlöre selbst jede Aussicht auf Erlösung. Und dennoch, der Richter in ihr fordert auch Wahrheit.

Dieser Kampf macht das Bozena-Buch herrlich-stark. Die Gestalt der mährischen Magd wächst zu menschlicher Größe. Zwei mächtige Waffen geben ihr zuletzt den Sieg, der sie befreit. Die eine: sie packt die Herrin Regula in der Stunde der schwersten Demütigung ihrer ehrgeizigen Hoffnungen und Berechnungen entschlossen und flug — ihre Großmut anrufend — eben bei jener Eigenart eitler schwacher Naturen, in jedem Menschen einen Richter zu sehen; und die andere Waffe, die den letzten entscheidenden Streich führt, ist ihr stolzes Wort: „Mir wird man glauben!“ Der diese Waffe trägt und zum Guten einsetzt, heißt Richter Wahrheit. Ein ganzes Leben hat an der Waffe geschmiebet, aber sie ist auch ein Leben wert. Franz Diederich.

Die Erzählung „Bozena“ ist als Buch — zuerst 1876, heute in erster Auflage — im Cotta'schen Verlage in Stuttgart erschienen.

Nachruf.

Frau Frida Kuhlmann, unsere langjährige Verbandskassiererin, erlag Donnerstag, den 13. April, vormittags im Krankenhaus nach vorangegangener Magenoperation ihren langen qualvollen Leiden. Ihr starkes Wollen konnte der schwachen Kraft des Körpers nicht mehr standhalten, sie mußte sich ergeben.

Der Ortsgruppe Hamburg, deren Mitbegründerin und Hauptkassiererin Frida Kuhlmann war, ist eine Kraft entschwunden, die zu jeder Zeit mit Freude und Lust, bis der Körper versagte, die schweren Agitationsarbeiten auf sich nahm. Als es galt vor mehr als zehn Jahren den Grundstein für die Organisation der Dienstmädchen, Wasch- und Reinmachefrauen zu legen, da war es vor allem die Kollegin Kuhlmann, die durch ihren unverwüthlichen, auch manchmal derben Humor Mitglieder und Freunde für unsere Sache gewann. Die schwere Arbeit der Hauskassierung war ihr um so lieber, weil sie damit auch Aufklärung

unter die damals noch recht ungeschulten Kolleginnen bringen konnte. Sie hat nicht nur versucht, andere zu belehren in allen für den Beruf wissenswerten Fragen, sondern sie hat auch an sich selbst unablässig verbessert, was ihr an Wissen fehlte. Wie manche Hausangestellte wird heute mit tiefer Trauer an unsere Kollegin denken, der es in ungezählten Fällen gelang, den Mädchen zu ihrem Rechte und ihrem wohlverdienten Lohn zu verhelfen. Sie war, wie wir sie häufig nannten, der Rechtsanwält der Dienstmädchen. Durch ihre praktische Lebensart war sie uns ein Vorbild an Fähigkeit, Ausdauer und Willenskraft, um unseren gesteckten Zielen immer näher zu kommen. Möchten unsere Kolleginnen in ihrem Sinne weiterarbeiten! Das war ihr letzter Wunsch, wir werden ihn erfüllen. Die Ortsgruppe Hamburg.

Frida Kuhlmann, unser „Loopjung“, lebt nicht mehr!

Es hieße die Geschichte der Hamburger Dienstbotenbewegung schreiben, wollte man die Taten der teuren Verstorbenen aufzählen.

Frida Kuhlmann wurde geliebt und verehrt nicht nur von den Kolleginnen der Ortsgruppe Hamburg, sondern auch von all den Genossinnen Hamburg-Altonas. Wer kannte nicht unsere Frida beim Austragen der „Gleichheit“? Wer kannte sie nicht als Kassiererin unseres Verbandes? Wo es galt einzuspringen für eine Kollegin, die die Verbandsarbeiten nicht verrichten konnte, die ihr übertragen waren — sie war bereit. Wo es galt in Worten Aufklärung zu bringen — sie war es. Nicht als große Rednerin trat sie auf — ihre besten Freunde vermochten sie nicht dazu zu bewegen —, aber im kleinen Kreis wurde sie nie müde, da hielt sie ihre Volksversammlung im kleinen ab. So mancher konnte von ihr lernen, auch lernen an dem eisernen Muß, von dem sie sich leiten ließ, wenn es galt die Verbandsarbeiten zu verrichten. Nicht Rücksicht kannte sie auf ihre Person, nur immer vorwärts, damit den Bedrückten, den Hausangestellten, die Hilfe zuteil wurde.

Ob Frida Kuhlmann je ersetzt werden kann als Berater und Tater der Hamburger Hausangestellten? Es wird schwer halten.

Zu ihrem Begräbnis am Sonntag, den 16. April, waren viele geist; so mancher alten, guten Genossin und Kollegin konnte da die Hand gedrückt werden, sie wußten alle, was uns Frida Kuhlmann war; auch die Jüngeren waren da, die durch sie erst gelernt hatten, dem Verband die Treue zu bewahren. Ergreifend war es. Viele legten der lieben Toten noch ein Blümlein in den Sarg, so daß eine Blumenbede sie zudeckte. Tröstende und anerkennde Worte wurden in der Halle und am Grabe gesprochen. Viele Kränze konnten gezählt werden und wurden mit entsprechenden Widmungen niedergelegt, so von den Frauen des Sozialdemokratischen Vereins des Distrikts Uhlenhorst, dessen Mitglied sie war, vom Vorstand der Ortsgruppe Hamburg, von den jungen Kolleginnen, die an Donnerstagabenden im Büro verweilen, von den Kolleginnen der „Volksfürsorge“ und des „Hamburger Echo“, von den Kolleginnen, die im Gewerkschaftshaus beschäftigt sind, jede Abteilung für sich, den „Treppe- und Saalfrauen“, den Kolleginnen der G.E.G., den Kolleginnen aus dem Hauptbüro der Handelsgesellschaft „Produktion“, den Kolleginnen, beschäftigt in den Verkaufsstellen der „Produktion“, vom Hauptvorstand unseres Verbandes — sie alle ließen einen Kranz am Grabe niederlegen. Ebenfalls Luise Ziez und Ottilie Baader; so sandten viele die letzten Grüße an die teure Entschlafene.

Unsere Frida Kuhlmann ist tot; wir haben ihre Erbschaft anzutreten. Jetzt gilt es in ihrem Sinne weiter zu schaffen, bis dereinst auch die Hausangestellten das erreicht haben, was sie sich zum Ziel gesetzt haben.

Geloben wir dieses — dann ist das Andenken unserer lieben Frida Kuhlmann geehrt. Luise Kähler.

Aus unseren Ortsgruppen

Berlin. Achtung, Kolleginnen! In der Mitgliederversammlung am 13. April wurde einstimmig beschlossen, vom April ab monatlich eine Kriegsmarke für 10 Pf. zu heben, um die Kassenverhältnisse etwas aufzubessern. Demnach sind künftig 70 Pf. monatlich zu entrichten. Selbstverständlich steht es im Belieben jeder Kollegin, mehrere Kriegsmarken zu nehmen. Die Ortsleitung.

Berlin. In der Versammlung am 19. März konnte die Genossin Luise Ziez leider nicht erscheinen. Dafür hörten wir einen Vortrag „Kriegsfragen“ betitelt, von Herrn Emil Unger. Der Referent streifte die sozialen Fragen betreffs der Versorgung der Kriegerfrauen und -kinder und kam dann auf das weibliche Dienstjahr zu sprechen.

Am 4. April sprach Frau Fahrenwald über: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse“ in einer Versammlung der Konsumfrauen. Der mit großem Verständnis aufgenommene Vortrag war den Kolleginnen so recht aus der Seele gesprochen.

Am 10. April konnte der angesagte Arztvortrag nicht stattfinden, da dieselben jetzt sehr mit Arbeit überlastet sind. Die Kollegin Hedwig Knappe hielt statt dessen einen Vortrag über: „Der Ursprung der geschlechtlichen Entwicklung“. Für die meisten Kolleginnen war dieser Vortrag sehr lehrreich, da sie sich sonst mit dergleichen Fragen kaum beschäftigen. Alsdann wurde ein Artikel von Frau Dr. Rosa Kempf verlesen, betitelt: „Das weibliche Dienstjahr“. Kollegin Kähler erläuterte den Artikel noch in jeder Hinsicht und betonte, daß wir alle Ursache haben, uns gründlich mit der Sache zu beschäftigen. Kollegin Schüler forderte die Mitglieder auf, mehr als bisher im Bekanntenkreise zu agitieren. Zwei Neuaufnahmen wurden gemacht.

Mitgliederversammlung am 13. April. Kollegin Schüler erstattete den Vorstands- und Kassenbericht. Der Mitgliederbestand be-

trägt 534. Auf Antrag wurde der Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Die Wahl eines Mitgliedes zum Zentralvorstand wurde bis zur nächsten Mitgliederversammlung vertagt. Der Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission wurde von der Kollegin Luise Köhler gegeben. Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Stellungsuchenden Kolleginnen zunächst den Nachweis benutzen sollten; selbst wenn keine passende Stelle vorhanden ist, wird für eine solche Sorge getragen. Unter Vereinsangelegenheiten stand auf der Tagesordnung der Punkt: „Wie stärken wir unsere Ortsgruppe?“. Nach kurzer Diskussion wurde von einer Kollegin der Antrag gestellt und von der Versammlung einstimmig angenommen: ab 1. April eine Kriegsmarke a 10 Pf. zu Heften, natürlich könne jede Kollegin auch mehrere im Monat Heften. Ferner wurde beantragt, einstweilen die Versammlungen Mittwochs stattfinden zu lassen.

Bremen. Unser Stiftungsfest, das aus besonderen Gründen auf den 2. April verlegt werden mußte, verlief ganz wunderschön. Frau Auguste Kirchhoff, Fräulein Friedel v. Schatte und Herr Böse riefen, wie schon wiederholt, Freude an den künstlerischen Darbietungen hervor. Der zweite Teil verlief etwas geräuschvoller. Eine Anzahl verwundeter Gewerkschaftler, von denen einige schon früher, als noch goldener Friede war, unsere Feste besuchten, hatten sich eingefunden und verlebten einige fröhliche Stunden mit uns. Fräulein Frida Albers erfreute in ihrer anmutigen Weise mit Liedern zur Laute, sehr oft begleitet von der ganzen fröhlichen Schar. Kollegin Wally Schlichting brachte „Die Musik der armen Leute“, Frau Schäfer „Das Proletarierweib“ zum Vortrag, und als die Stunde der Heimkehr schlug, erlang von allen Seiten die Bitte: „Bald wieder mal so schön!“ — Einige Kollegen einer anderen Gewerkschaft sprachen den Wunsch aus, ein solch gemütliches Fest einmal mit uns zusammen zu veranstalten, und die freudige allseitige Zustimmung zu diesem Vorschlag verspricht ein gutes Gelingen. Im Mai wird also wieder ein Unterhaltungsabend stattfinden. — In diesem Quartal sind 17 neue Mitglieder aufgenommen, aber eine große Anzahl länger mit ihren Beiträgen im Rückstand befindlicher Kolleginnen gestrichen. Wir können diese Kolleginnen nicht in der Liste weiterführen, obgleich die Mehrzahl versichert, nach dem Kriege nachzahlen zu wollen. Eine besondere geplante Agitation wird uns hoffentlich trotz der schweren Zeit wieder auf die alte Höhe bringen. S. S.

Hamburg. Mitgliederversammlung am 18. April im Gewerkschaftshause. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Ableben unserer langjährigen Kassiererinnen und treuen Kollegin Frau Frida Kuhlmann durch Erheben von den Sätzen. Als Referent sprach Herr Hegemann über: „Die Lebensmittelversorgung während des Krieges“. Das Problem der Volksernährung ist zur Wissenschaft geworden. Als bei Ausbruch des Krieges der Sturm auf Lebensmittel losbrach, hatten wir auch zugleich große Preissteigerungen und sehr nachteilige Folgen zu verzeichnen. Die Bewegung, dem Volke Sparsamkeit anzupfehlen, erübrigte sich, weil die Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten wurde. Außerdem sind die Volksmassen meistens schon von selbst zur Sparsamkeit gezwungen. Gleich nach Ausbruch des Krieges haben der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands der Regierung Vorschläge gemacht, die ihr den Weg zeigten, der hätte eingeschlagen werden können. Heute aber kommen die Preisfestsetzungen meistens zu spät. Auch haben wir sehr günstige Ernten gehabt, und die Landwirte hatten sehr billige Arbeitskräfte, so daß sie keine Ursache hatten, solche Preissteigerungen eintreten zu lassen. Durch das Eingreifen der Organisationen und deren Mitarbeit sind schließlich die heutigen regulierenden Einrichtungen entstanden. — Eine rege Diskussion, in der sehr scharfe Kritik geübt wurde an den heutigen Einrichtungen der Lebensmittelversorgung, folgte dem Referat. S. de Haas.

Kiel. Am 5. April tagte unsere Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause. Dieselbe nahm den Quartellbericht entgegen und beschäftigte sich weiter mit Agitationsfragen für den Verband. Ein Antrag, einen Unterhaltungsabend abzuhalten, wurde abgelehnt, da an einem Sonntag kein Saal im Gewerkschaftshause frei ist, ein Wochentag aber nicht passend ist. Mit einem gemütlichen Beisammensein fand die Versammlung ihr Ende. C. K u h b a u m.

Leipzig. Am 19. März feierte die Ortsgruppe ihr neuntes Stiftungsfest. Der Besuch des Stiftungsfestes kann als prächtig bezeichnet werden, denn der Gesellschaftssaal des Volkshauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Die musikalischen Darbietungen, ausgeführt von den Herren Borsdorf und Grimm, fanden aufmerksame Zuhörer. Die Jugendgenossin Fräulein Thiemig trug in liebenswürdigster Weise zur Verschönerung des Festes bei. Als Gast sprang sie für das am Erscheinen verhinderte Fräulein Pösch ein, und ihre schlichten, sinnigen Weisen zur Laute lösten einen lebhaften Beifall aus. Auch Mitglieder des Verbandes hatten ihr bestes Können eingesetzt, trotz ihrer knapp bemessenen Zeit haben sie es sich nicht nehmen lassen, zwei Theaterstücke: „In der Sommerfrische“ und „Das neue Dienstmädchen“ einzuführen. Ihre Mühe wurde belohnt, die gut gelungenen Aufführungen riefen oft stürmische Heiterkeit hervor. Allen Mitwirkenden sei deshalb nochmals an dieser Stelle herzlich gedankt. In der Festrede legte Frau A. Hennig allen denen, die uns noch fernstehen oder noch nicht gefestigt sind, den Wert der Organisation ans Herz. Sie schilberte, wie gerade jetzt in der Kriegszeit auch unsere Hausangestellten so schwer unter den Wirtschaftsverhältnissen zu leiden haben und wie auch die Lohnfrage eine so große Rolle spielt. Zum Schluß forderte sie die Berufszugehörigen auf, sich dem Verbands anzuschließen und sich so einen Schutz und Rückhalt in einer gefestigten Organisation zu schaffen. Der Erfolg war, daß an diesem Tage acht Personen ihren Beitritt erklärten. So erfreulich diese Tatsache ist, so wäre es aber wünschenswert, daß sich auch in Mitglieder- und anderen Veranstaltungen die Beteiligungsziffer

steigert, dann kann auch die Aufklärungsarbeit eine viel wirksamere sein.

— Am 13. April fand unsere Mitgliederversammlung statt. Eingefunden hatten sich 15 Mitglieder. Frau Hennig gab den Bericht vom ersten Quartal 1916. Zu verzeichnen ist eine Einnahme von 209,77 Mk. An die Hauptkasse sind 111,60 Mk. abgeliefert. Beitragsmarken wurden 434 Stück umgekehrt. Der Mitgliederstand ist 190 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Quartals 15 Personen. Die Diskussion war eine sehr rege. Martha Schindler.

Sterbetafel

Bergedorf. Den Mitgliedern der Ortsgruppe Bergedorf zur Kenntnis, daß unser Mitglied Anni Postelmann durch Unglücksfall am 6. März verstorben ist. Ein ehrendes Andenken wird dem Mitgliede bewahrt werden.

Frankfurt a. M. Unseren Frankfurter Kolleginnen die traurige Nachricht, daß unser Mitglied Ida Hofmeister im Alter von 20 Jahren plötzlich verschieden ist. Wir alle werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Hamburg. Unsere liebe langjährige Kassiererinnen der Hamburger Ortsgruppe Frida Kuhlmann starb am 13. April nach langen schweren Leiden. Unsere Ortsgruppe verliert an ihr eine überaus treue pflichterfüllte Kollegin, deren Andenken unsere Kolleginnen stets ehren werden.

Versammlungskalender

Zu allen Veranstaltungen sind Kolleginnen und Freundinnen mitzubringen.

Berlin. Ausflüge im Mai finden statt: Am 7. Mai nach Hermsdorf, Restaurant Waldquelle, Berliner Straße, Ecke Waldseestraße. — Am 14. Mai nach Finkenkrug, Restaurant Lindenpark. — Am 21. Mai nach Riefemal, Restaurant Heidekrug. — Am 1. Juni nach Südbende. Die Ausflüge finden auch bei zweifelhaftem Wetter statt und unterbleiben nur bei strömendem Regen. Alles Nähere in beiliegendem Laufzettel.

Mittwoch, den 24. Mai, abends 8½ Uhr, Versammlung.

Braunschweig. Donnerstag, den 1. Juni (Himmelfahrtstag), Ausflug nach der Delper Mühle. Treffpunkt nachmittags ¼ 4 Uhr am „Weißen Hof“. Kaffee wird gratis verabreicht. (Probiant mitbringen.)

Bremen. Sonntag, den 14. Mai 1916, abends 7 Uhr, Unterhaltungsabend im Saale des Lessing, Gerden 3. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Sanarbeitsabend.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 7. Mai, Mitgliederversammlung, Allerheiligenstr. 53. Anfang pünktlich um 5 Uhr.

Sonntag, den 14. Mai, Vortrag des Herrn Kriegstein über: „Die Volksfürsorge“.

Sonntag, den 21. Mai, Spaziergang nach Offenbach. Treffpunkt um ¼ 5 Uhr am Lokalbahnhof. Für Nachzügler Treffpunkt in Offenbach, Saalbau, Austr. 5. Tramhaltestelle 16.

Sonntag, den 28. Mai, Gemütliches Beisammensein.

Hamburg. Donnerstag, den 11. Mai, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung und 2. Vortrag.

Sonntag, den 14. und 21. Mai, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshause Gemütliches Beisammensein.

Hannover. Mittwoch, den 17. Mai, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Nikolaitr. 71, Zimmer 2, Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 14. Mai, Ausflug nach Dornröschen. Treffpunkt 3¼ Uhr am Steintor.

Donnerstag, den 1. Juni (Himmelfahrt), Ausflug nach dem Benther-Berge. Treffpunkt 3¼ Uhr am Steintor.

Kiel. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 7. Juni, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Fährstr. 24.

Leipzig. Sonntag, den 14. Mai, Ausflug nach Dölitz, Friedenseiche. Abmarsch 4 Uhr nachmittags vom Germaniabad.

Donnerstag, den 25. Mai, Mitgliederversammlung mit Vortrag im Volkshause, Zimmer 3, abends 8 Uhr.

Lüneburg. Mittwoch, den 3. Mai, Nähabend.

Mittwoch, den 17. Mai, Versammlung mit Vorlesungen von Herrn C. Görz.

Sonntag, den 17. Mai, Gemütliches Beisammensein. Gäste sind freundlichst eingeladen.

München. Sonntag, den 7. Mai, Gemütliche Zusammenkunft im Gewerkschaftshause, Zimmer 36, 2. Etage.

Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Vortrag von Herrn Karl Schmidt (Arbeitersekretär) über: „Das weibliche Dienstjahr“.

Nürnberg-Fürth. Sonntag, den 21. Mai, Ausflug nach Groß-Gründlach, Wirtschaft zur „Frischen Quelle“. Abfahrt vom Hauptbahnhof nachmittags 2.20 Uhr und 4.57 Uhr. Fahrgeld bis zur Station Bach 30 Pf. Von Bach bis Groß-Gründlach kurzer schöner Spaziergang.